

Arader Zeitung.

Pränumerations-Preise: Für Acad: Mit Postverrechnung: Ganzjährig 14 fl. — kr. Halbjährig 8 fl. — kr. Vierteljährig 3 fl. 50 kr.

Insertions-Preise: Die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.

Ercheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.

Redactions- und Administrations-Bureau: Hauptgasse, im N. J. Zeinischerischen Hause, Nr. 2, 1. Stock.

Aufträge für Inserate: übernehmen auswärts die Herren Baasenstein & Fogler in Wien (Wollzeile Nr. 9), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel; die Jäger'sche Buchhandlung in Frankfurt a. M.; A. Schütz & Comp. in Leipzig und A. Oppel in Wien.

In commercieller Richtung Organ der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Notirungen der Pester Börse. vom 7. October.

Table with columns for various stocks and bonds, including 'Anglo-Oest. Bank', 'Credito-Anstalt', and 'Eisenbahn-Aktionen'.

Bank- und Industrie-Aktionen.

Table listing bank and industrial shares such as 'Anglo-Oest. Bank', 'Credito-Anstalt', and 'Eisenbahn-Aktionen'.

Eisenbahn-Fahrten.

Table detailing train routes and schedules for 'Theißbahn', 'Eisenbahn-Fahrten', and 'Eisenbahn-Fahrten'.

Schluss-Course der Wiener Börse vom 7. October.

Table showing closing prices for 'Staats-Anlehen', 'Staatslose', and 'Grundrenten-Obligationen'.

Telegrafirter Cours der Staatspapiere in Wien.

Table of telegraphic exchange rates for 'Staatspapiere' in Vienna.

Protocollirte Preis-Notirungen der Arader Lloyd-Gesellschaft vom 8. October.

Table of market prices for various goods like 'Weizen', 'Roggen', 'Mais', and 'Fleisch'.

Pest, 7. October. Getreidegeschäft.

Text report on the grain market in Pest, mentioning wheat prices and market conditions.

Witterung: empfindlich kühl, heiter.

Text report on weather conditions and market sentiment, mentioning 'Witterung' and 'Stimmung'.

Witterung: empfindlich kühl, heiter. Stimmung im Getreidegeschäft ruhig.

Table titled 'b) Effecten' showing prices for various securities and stocks.

Wien, 7. October. An der heutigen Börse eröffneten Creditationen.

Text report on the Vienna stock exchange, mentioning 'Creditationen' and market activity.

Die Nationalbank hat an die Temesvárer Handels- und Gewerkskammer ein vom 4. datirtes Schreiben gerichtet.

Text report on the National Bank's communication to the Temesvár Chamber of Commerce.

Privat-Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Private telegram message from the Arader Lloyd Company dated October 8th.

General und Ehrenadjutant des Königs v. Italien, und der Ingenieur Zdenko Ruttig sind bei dem k. k. Handelsministerium um die Bewilligung zur Vornahme technischer Vorarbeiten für eine Local-Eisenbahn von Schwachat oder Wien über Pottendorf bis an die niederösterreichisch-ungarische Grenze eingeschritten.

Text report on the approval of a local railway project from the Austrian Ministry of Trade.

Telegramm der „Arader Zeitung.“

Wien, 8. October. Die Reise Sr. Majestät des Kaisers nach Suez zur Canalöffnung ist nun bestimmt. Se. Majestät wird die Route der Donau entlang bis Rustschuk nehmen und von dort die Eisenbahn bis Bara benutzen, wo drei Kriegsdampfer warten, um Se. Majestät durch das schwarze Meer nach Constantinopel zu bringen, wo Allerhöchstdieselbe dem Sultan einen Gegenbesuch abstatten und dann von dort nach Suez reisen wird.

Politische Uebersicht.

Arab, 8. October.

Die Hoffnung, welcher wir gestern in einer Bemerkung zu dem Briefe eines unserer Wiener Correspondenten Ausdruck liehen, scheint rascher in Erfüllung zu gehen, als wir selbst es gedacht. Ein officieller Wiener Brief der „Augsb. Allg. Ztg.“ beschäftigt sich nämlich mit den böhmischen Wahlen, und sagt unter Anderem, in den „maßgebenden Kreisen werde man sich schließlich doch des Gedankens nicht entschlagen können, daß eine so eclatante erneuerte Kundgebung, wie die Wählerwahl fast sämtlicher Deputirten gewesen sei, einige Beachtung verdiene, und daß die Politik des Zuhaltens, ins Unendliche fortgeführt, immerhin einige Gefahren in sich bergen könne. Es seien alle Anzeichen vorhanden, daß man versuchen wolle, auf frischem Wege eine Annäherung anzubahnen. Graf Beust werde den Verhandlungen des böhmischen Landtages folgen und es dürfte so hoffe man, seine Anwesenheit in Prag in der inneren Politik eine Wandlung bewirken.

Ueber die Bemühungen des unermüdet thätigen Reichskanzlers eine Annäherung in unseren auswärtigen Beziehungen herbeizuführen, liegen uns heute einige interessante Enthüllungen vor, welche dadurch an Bedeutung und Interesse nichts verlieren, daß sie über Prag nach Wien gelangt; ist es doch Brauch in der halb und ganz officiösen und officiellen Welt, wichtige Mittheilungen nicht direct im Wege der bekannten officiösen Presse, sondern auf Umwegen ins Publikum gelangen zu lassen. Dieses Mal ist es die „N. Fr. Pr.“, deren freundschaftliche Beziehungen zu dem Ministerium des Äußern constatirt sind, welcher die nachstehenden Mittheilungen aus Prag zugehen. — Diesem Blatte wird nämlich von dort geschrieben:

„In Ergänzung meiner telegraphischen Meldung über die Bemühungen des Grafen Beust in Paris, eine liberalere Wendung der kaiserlichen Politik zu erzielen, und über deren Erfolge kann ich Ihnen nachstehende, durchwegs verbürgte Mittheilungen machen: Graf Beust hat während seines hiesigen Aufenthalts einen ihm sehr nahestehenden Abgeordneten vertraulich erklärt, die Nachrichten über eine entente cordiale zwischen Oesterreich, Preußen und Rußland, wie sie letzter Zeit von den verschiedensten Journalen gebracht wurden, seien vollkommen begründet; die Panique, welche die kürzliche ernsthaft verschlimmerte d. s. Gesundheitszustandes Napoleons III. bei den Cabineten erregte, sei in nicht jener an den Vörsen nachgestanden, und vom Berliner Hofe aus (nicht von Vaxjin) seien an das Wiener Cabinet die verständlichsten Winke ergangen, wie wünschenswerth jetzt eine Annäherung beider Regierungen wäre. In Wien habe man keinen Grund gehabt, sich diesen Wünschen des Berliner Hofes zu verschließen, und durch preussische Vermittlung sei auch die Annäherung Rußlands an Oesterreich erfolgt, so daß des Reichskanzlers Besuch bei Gortschakoff in Dudy nur eine notwendige Folge der Höflichkeit nach den von Rußland bereits gemachten einleitenden Schritten gewesen sei.

Diese Annäherung der drei Regierungen haben keinen anderen Zweck, als die Wahrung des Friedens (?) und des monarchischen Principes für den Fall, daß der Tod Napoleons III. in Frankreich eine revolutionäre Schilderhebung im Geleite haben sollte. Bei alledem habe es Graf Beust aber auch für seine Pflicht gehalten, im Interesse des Friedens in Paris selbst nach Möglichkeit dahin zu wirken, daß die kaiserliche Regierung sich den liberalen Forderungen nicht schroff verschließe, sondern durch die möglichst weitgehenden Concessionen die Bevölkerung Frankreichs befriedige und so die Dynastie und den Frieden sichere. Wie Graf Beust weiter mit größter Befriedigung versicherte, seien diese seine Bemühungen in Paris von dem besten Erfolge begleitet gewesen und werde alsbald nach Zusammentritt der Kammern, also in den

Feuilleton.

Asyl für Trunkenbolde.

Die guten wie die schlimmen Eigenschaften der angelsächsischen Race scheinen in dem Boden America's sich äppiger zu entwickeln, erkennbarer hervorzutreten als im Mutterlande, und in den gewaltigen Verhältnissen, die Alles „drüben“ anzunehmen scheint, erkennen wir bald mit Bewunderung, bald mit Beschämung die Entwicklung der auch in uns vorhandenen Anlagen.

Die urgermanische Neigung z. B., sich an starken Getränken zu betrauchen, scheint unter Umständen in Nord-Amerika wie eine Art nationaler Eigenthümlichkeit betrachtet und behandelt zu werden. Ein höchst merkwürdiger Artikel in der Zeitschrift „Atlantic Monthly“, betitelt: „Our Inebriates Harbored and Helped“, der selbst von einem momentan gebesserten Trunkenbolde verfaßt ist, giebt darüber wunderliche Aufschlüsse. Der Verfasser, der sich selbst als einen periodischen Trunkenbold aus erblicher Anlage, bezeichnet, behauptet trotzdem, aus einer Familie zu stammen, die mehrere Generationen hindurch in beiden Geschlechtern „gewissenhaft enthaltsam“ war. Dies ist ein scheinbarer Widerspruch, sagt er, „der den gewöhnlichen Verstand irreführt, weil er eine ernste Thatsache in unserem amerikanischen Leben überläßt. Es giebt eine Krankheit des Nervensystems, welche fast unserem Volke eigenartig ist: sie entspringt der Saat des Sichelhaars (self indulgence), die in dem socialen, physischen und moralischen Leben unserer Urgroßeltern gesät wurde und die in jeder folgenden Generation eine furchtbare Vermehrung an Stärke und Ausbreitung genommen hat. Diese Krankheit nimmt eine dem Arzt wie dem Moralisten nur zu bekannte Form an in jenem Durst und Verlangen nach moralischer oder physischer Aufregung (sensation), welche ohne Furcht oder Erörthen sich äußert in den öffentlichen Aufführungen, Schaustellungen, Vorträgen auf der Kanzel wie im Theater, in der Litteratur und Kunst, den Zeitungen wie den Gerichtsbofen, den Costümen der Frauen wie in der Verschwendung und Ausschweifung bei Bewirthungen u. s. w. Dieser Durst nun sucht seine Befriedigung zuweilen nur in Rum, zuweilen aber auch jagt er nach öffentlichen Aemtern, agitirt im Geheimen u. c.“ Schließend dankt der Verfasser Gott, daß er ihn nur habe nach Rum greifen und ihn nicht habe — zum Feinier werden lassen! Von diesem Standpunkte aus betrachtet man denn in America auch das Faßer des Trunkes mehr von seiner krankhaften Seite, schenkt den davon Betroffenen mehr Mitleiden und weniger Absehen als bei uns. In diesem Sinne ist nun seit dem vorigen Jahre in der Nähe von New-York eine Institution ins Leben ge-

ersten Tagen des Monats December, denselben eine Verfassung vorgelegt werden, welche auch die weitgehendsten Wünsche der liberalen Partei befriedigen und die Bevölkerung vollständig mit der kaiserlichen Regierung ausöhnen werde. So weit die Mittheilungen des Reichskanzlers Grafen Beust, für deren vollständig treue Reproduction ich mich Ihnen verbürgen kann.“

Sämmtliche französischen Organe befassen sich mit der Einberufung des gesetzgebenden Körpers auf den 29. November. Eigentümlich ist die Stimme des „Siecle“ über diesen Gegenstand. Dieses Journal ist der Ansicht, die französische Regierung wolle irgend eine Manifestation des Volkes herbeiführen, um dann desto entschiedener die Bahn der Reaction betreten, oder mit anderen Worten, um einen Staatsstreich auszuführen zu können.

Der „Siecle“ warnt deshalb das Volk sich am 26. October nicht hinreisen zu lassen, und die Ruhe nicht zu stören. Diese Combination des „Siecle“ dürfte jedoch mehr als gewagt sein. Niemand wird gegenwärtig dem Kaiserreich solche halbbrecherische Pläne zutrauen, denn es ist bereits zu abgelebt und zu schwach für solche Abenteuer.

Der „Constitutionnel“ kündigt dagegen eine Thronrede an, und meint, die Vorarbeiten für die Gesetzesentwürfe, welche durch dieselbe angekündigt werden sollen, erheischen einen Zeitraum bis zum 29. November. Diese Vorlagen, welche nun angeblich die Einberufung der Kammer verzögert hätten, beziehen sich nach „La Presse“ auf folgende Gegenstände: Revision des Wahlgesetzes, Wahl der Maires aus den Municipalräthen, Veränderung des Decret-Gesetzes, Berichtigung des Artikels 75 der Verfassung vom Jahre VIII. und Rural-Gesetzbuch. Ohne Zweifel sehr wichtige Reformen.

Der Revue hat Mittheilung von folgendem Schreiben erhalten, welches Raspail an das Ministerium gerichtet hat:

„Meine Herrn Minister! Das Journal Officiel vom 3. October 1869 hat soeben das Decret veröffentlicht, welches den Senat und den gesetzgebenden Körper auf den 29. November 1869 einberuft. Warum nicht auf den 26. October 1869, welcher Tag in der von der Regierung, deren verantwortliche Geschäftsführer Sie wieder geworden sind, octroyirten Verfassung als äußerste Grenze bezeichnet wird? Sollte es etwa in Folge einer krankhaften Natur geschehen sein, welche die Idee der persönlichen Regierung festhalten möchte die doch jetzt nicht ein dem 26. October, dem letzten Tage der gesetzlichen Frist, vorangehendes Datum bezeichnet statt die Eröffnung der Kammer ohne sichtslichen Grund auf den 29. November zu verschieben? Indem wir der Verfassung Gehorsam schworen, erheben wir sie auf gleiche Höhe mit unserm vom Volke herrührendem Mandate; Sie lehren uns jetzt, sie als einen todtten Buchstaben betrachten, indem Sie sie zuerst verlegen. Sobald die Kammer organisiert sein wird, müssen Sie sich darauf gefaßt machen, hierüber interpellirt zu werden und dann wird auf die von Ihnen angerufenen Gründe ein Antrag auf Ihre Verlegung in Anklagezustand wegen Verletzung der Constitution von der Majorität formulirt werden, wenn anders sich diese ihrer Verantwortlichkeit würdig zeigt. Sie können diese Schmach vermeiden wenn Sie die Kammer bis spätestens auf den 26. October 1869 einberufen.“

Avenel Cachan, 3. October 1869. J. B. Raspail“

Dieser Brief Raspail's wird allgemein so aufgefaßt als ob der Abgeordnete von Lyon nunmehr auf die Kundgebung verzichte, welche er für den 26. October in Aussicht gestellt hatte.

Ueber die Throncandidatur des Herzogs von Genua schreibt die „Nazione“, daß die definitive Entscheidung des Königs Victor Emanuel in dieser Richtung vorzugsweise von dem Ausmaße der Garantien abhängen werde, das Spanien bezüglich der Stabilität eines Thrones zu geben im Stande sein dürfte. Aller Wahrscheinlichkeit nach dürfte größerer Sicherheit halber auch ein Plebiszit eingeleitet werden.

Man liest in der „Liberté“ unter der Ueberschrift „Die Republik in Spanien“ Folgendes: „Nachrichten zufolge, die uns aus guter Quelle zugehen, hätten der Regent Serrano und der Marschall Prim, erschreckt über die Situation und die Unmöglichkeit einsehend den Herzog von Genua auf den Thron zu bringen, sich wieder mit dem portugiesischen Ministerium in Verbindung gesetzt, welches den König Dom Fernando geneigter zur Annahme der vor einigen Monaten unbedingt zurückgewiesenen Krone gestimmt hätte. Es handle sich nun nur darum, zu wissen, ob die Spanier ihrerseits einen Prinzen annehmen würden, welcher sie jüngst so schände abgewiesen. Und doch — fährt die „Liberté“ fort — sei kein Augenblick zu verlieren, da Spanien, falls es binnen kürzester Frist keinen König habe, republicanisch sein würde.“

rufen, die sich „New-York State Asylum“ nennt und die Aufnahme und Heilung von Trunkenbolde aus den besseren Ständen sich zur Aufgabe gestellt hat.

In einem großen, schönen und mit allem Comfort ausgestatteten Hause, umgeben von Garten- und Parkanlagen, mit freier weiter Aussicht, leben nun nahe an hundert Männer der besten Gesellschaft, einige unter ihnen sogar von gelehrter Bildung und bedeutendem Rufe, die durch nichts mit einander verbunden sind als durch den Wunsch, ihrem gemeinsamen Feinde, dem Laster des Trunkes, zu entfliehen; sie leben hier, wenn auch nicht unüberwacht und unbewacht, doch scheinbar ohne jeden äußeren Zwang, denn „der Geist der Theorie, auf welchem das Experiment basiert ist, heißt Vertrauen; die größte Freiheit, die irgend mit der Sicherheit des Einzelnen vereinbar ist, wird jedem gewährleistet.“

So kommen denn diese 96 Männer drei Mal täglich zu gemeinsamen Mahlzeiten zusammen, an denen sogar die Familie des Oberaufsehers Theil nimmt, an zwölf kleinen Tischen zu je acht Personen in einem großen freundlichen Saale; man ist heiter, mittheilend, höflich gegen einander, wie etwa Reisende in einem großen Hotel. Den übrigen Theil des Tages kann jeder nach Belieben in oder außer dem Hause zubringen; durch Lesezimmer, Bibliotheken und alle möglichen anderen Veranstaltungen ist für jede Art von Unterhaltung gesorgt. Vorlesungen, Concerte, ja sogar theatralische Vorstellungen von den Patienten veranstaltet, füllen die Abende aus; die Zuschauer sind Herren und Damen aus New-York selbst oder Birmingham, der nächsten Vorstadt. Außerdem haben die Herren eine Art literarischen Clubs gebildet, dem aber nur 60 ausgewählte Mitglieder angehören. Er heißt der „Napod-Club“. „Auf der Liste desselben“, sagt der Verfasser, „kann man die Namen von Männern finden, welche auf ihrem verschiedenen Lebenswege manche ausgezeichnete Gemeinschaft belehrt und geschmückt haben. Hier sind Geistliche, Aerzte, Juristen, Schriftsteller, Künstler, Lehrer, Kaufleute und Gelehrte. Hier möchte ich aber bemerken, daß die folgenden Berufsarten einen viel kleineren Bruchtheil entschiedener Trunkenbolde in das Asyl liefern, als man glauben sollte. Von den 310 Patienten, die vom 1. Jänner bis zum 31. December 1869 (dem ersten Jahre seines Bestehens) dort Aufnahme fanden, waren 93 Schreiber (Clerks), 82 Kaufleute, 16 Bäcker 15 Advocaten, 9 Banquiers und 28 „unabhängige Herren“ von keiner bestimmten Beschäftigung; dagegen befanden sich darunter nur drei Geistliche, zwei Aerzte, zwei Autoren, zwei Lehrer, ein Künstler und zwei Musiker von Profession. Bemerkenswerth ist ferner, daß von den 310 nur fünf Buchdrucker waren und kein einziger ein Schauspieler.“

Religiöse und politische Gegenstände sind von den Verban-

Katholiken-Congress.

* Pest, 7. October.

Nach einer dreimonatlichen Pause trat der katholische Congress heute um 12 Uhr wieder zusammen.

Cardinal Fürstprimas Simor eröffnete die Sitzung kurz nach zwölf Uhr Mittags. Die Deputirten waren nicht sehr zahlreich erschienen. Doch waren Deak und Somjsich anwesend.

Nachdem Szilágyi im Namen der Verifikations-commission referirt hatte, forderte der Präsident die 18-er Commission auf, zu berichten, wie weit sie bereits in ihrer Arbeit gekommen sei. Bischof Biró als Obmann der 18-er Commission übergibt den Entwurf des Wahlstatutes für den nächsten Congress. Seiner Ansicht nach sei es zwar nicht notwendig, die Principien näher zu erörtern, von denen die Commission bei Abfassung dieses Statutes ausgegangen, doch kann er nicht unterlassen, so viel zu sagen, daß das Statut bezüglich der activen Wähler auf dem Niveau des modernen Liberalismus stehe. Bezüglich der zu Wählenden mußte die Commission jedoch die Faktoren in Betracht ziehen, welche die kath. Kirche seitens Sie mügte dafür sorgen, daß der Clerus geziemend vertreten sei, und während sie einerseits darauf sah, daß die Wahlen auf breiterer Basis vor sich gehen, mußte sie andererseits darauf bedacht sein, daß jeder Factor der Kirche vertreten sei.

Bartha (Saie) empfiehlt das Statut zur Annahme. Seiner Ansicht nach entspreche dasselbe vollständig dem Zeitgeiste (?) aber auch dem Character der kath. Kirche. Beweis hierfür, daß eine Vertretung des Clerus als Kastei in Vorschlag gebracht wird. Ebenso gut und zweckmäßig sei es, daß die Wahlen unter dem Einflusse der kirchlichen und nicht der weltlichen Behörden vor sich gehen sollen, denn nur auf diese Art könne der hierarchische Character der Kirche gewahrt werden.

Farrer Kuthy ist mit dem Statut nicht zufrieden, da dasselbe dem Liberalismus bloß nichtsagende Concessionen macht, andererseits aber den Ultramontanismus kräftigt. Er sieht die kath. Kirche am Vorabende von wichtigen Ereignissen her, von Ereignissen, von denen es abhängt, ob sie ihren völkerverheißenden Einfluß, den ihr Gründer im Sinn gehabt, weiter behalten oder vielmehr wiedergewinnen soll oder ob sie mit jener lichtschönen Clique vereint zu Grunde gehen soll, die der Freiheit, der Wissenschaft und dem Zeitgeiste den Krieg erklärt hat, den Krieg bis auf Messer. Man müsse den Ultramontanismus brechen, wenn er sich nicht biegen läßt. Sobann macht Redner auf die vielen Mängel des Statutes aufmerksam.

Domherr Schlauch ist von des Liberalismus Blässe noch nicht angegriffen. Das Statut ist in seinen Augen exzellent. Noch sprachen einige Redner, vorauf die Sitzung geschlossen wurde.

Die Conferenz der katholischen Deputirten, welche gestern unter dem Vorsitze des Primas im Museumsaale abgehalten wurde, hatte den im katholischen Congress zu beobachtenden modus procedendi zum Gegenstande. Es wurde in dieser Hinsicht nach kurzer Debatte der Beschluß gefaßt, sofort in der morgigen Sitzung die Verhandlung des vom Achtzehner-Ausschuß zu unterbreitenden Elaborates in Angriff zu nehmen und im Laufe der übrigen Sitzungen zu Ende zu führen.

Journalstimmen.

Arab, 8. October.

In letzterer Zeit erschienen im Buchhandel die Tagebücher Szemere's und Mészáros', in welchen manch hartes und abfällig Urtheil über die leitenden Persönlichkeiten der ungarischen Revolution gefaßt wird. General Klapka tabelt nun in einem folgenden aus Rizza datirten Brief an den Redacteur des „Szabadunk“ die Veröffentlichung dieser Memoiren in ihrer ursprünglichen Form.

Der Brief Klapka's lautet:

„Lieber Freund! Soeben lege ich den letzten Band der Memoiren Mészáros' aus Händen, welche Sie mit dem Tagebuche Szemere's zugleich in Folge unserer im letzten Monate in Belgien erfolgten Begegnung und Besprechung mir zu schicken so gütig waren und ich kann nur bedauern, daß Sie so rasch meinem Ersuchen entsprochen haben.“

Als ich einst mit Strzyniecki, dem alten polnischen General, in Brüssel zusammentraf, fragte ich ihn unter Anderem, ob er jene Werke gelesen hätte, welche neustens über den polnischen Aufstand erschienen sind. „Gott bewahre, antwortete er, ich bin schon ein alter, gebrochener Mann, und möchte jenen geringen Grad der

lungen des Clubs verbannt; sonst aber zeigen die Titel der zum Vortrag gekommenen Abhandlungen, daß die verschiedensten literarischen, wissenschaftlichen, ja auch viele humoristische Thematika behandelt worden sind. Die monatlichen „Empfangsabende“, zu denen ein theilnehmendes Publicum (doch wohl meist die Verwandten der Patienten selbst) eingeladen wird, sind gebildete Gesellschaften der angenehmsten Art.

Ueber die eigentliche Weise der Behandlung wird nichts mitgeteilt, doch erhellt der Geist intellectuel und moralischer Verantwortlichkeit, durch den diese eigenthümliche Vereinigung geleitet wird, am besten aus folgenden vier Resolutionen, die in der allgemeinen angenommenen „Verfassungsurkunde“ enthalten sind.

1. Beschlossen, daß bei dem ausgesprochenen Geist und Wesen dieses Clubs von jedem Mitgliede derselben, so lange es Einwohner dieses Asyls ist, erwartet wird, es werde die allergrößte Sorgfalt tragen, dem Ganzen keine Schande zu machen, indem es sich zu keiner Zeit und an keinem Orte als unter dem Einflusse geistiger Getränke stehend erlicden läßt.

2. Beschlossen, daß obige Resolution als Willensäußerung jedes Einzelnen unter uns und des ganzen Clubs aufgefaßt werde ohne anderes Pfand oder Verpflichtungsmittel.

3. Beschlossen, daß, wenn irgendein Mitglied des Clubs sich jemals im vorerwähnten Zustande gezeigt haben sollte, von ihm erwartet wird, daß es dem Club schriftlich eine passende Entschuldigung zugehen lasse, welche vom Secretär auf Verlangen in der nächsten Sitzung vorgelesen werden muß.

4. Beschlossen, daß in obigen Resolutionen nichts enthalten sein soll, was gegen die Sympathie und brüderlichen Gefühle (fellowship) verstöße, mit der die Mitglieder einander zu betrachten haben, selbst die, welche unglücklich und schwach genug waren, zurückzufallen.

Angenommen durch Acclamation den 12. März 1869.

Diesem so äußerst milden Zwange entzieht sich verhältnißmäßig äußerst selten ein oder das andere Mitglied. Von den Mitgliedern des Hauses (auch die, welche nicht zum Club gehören, mitgerechnet) sind es nie mehr als fünfzehn, die den Verurtheilungen der nahen Stadt nicht zu widerstehen vermochten und deshalb für einige Zeit in einsame Zellen gesperrt werden müssen — ein wahrhaft überraschendes Resultat. Inwieweit die Besserung jedoch eine bleibende zu nennen ist, darüber können bei der kurzen Dauer dieser Institution noch keine Erfahrungen vorliegen und die Freude, daß dieser erste Versuch, Trunkenbolde durch sympathische Behandlung und humanisirende Ideen zu moralischer Verantwortlichkeit zurückzuführen, so glänzend gelungen sei, dürfte am Ende doch als eine voreilige zu bezeichnen sein. (Mag. f. L. b. A.)

Hoffnung, der in mir noch lebt, unverkümmert in mein Grab nehmen."

Wie sehr jedoch die Verdächtigungen und Anklagen, mit welchen die polnischen Patrioten nach Vollendung des Freiheitskampfes einander überhäufelten, der gemeinsamen Sache geschadet haben mögen, jenen Grad der cynischen und spöttischen Verleumdungen, welcher in den nach der Waffenerstreckung zu Vilagos erschienenen ungarischen Geschichtswerken und Memoiren zu finden ist, haben sie noch nie erreicht. Der Vorber für die „nationale Thätigkeit“ auf diesem Gebiete gebührt sicher den Ungarn.

Ich kann es nicht bezweifeln, welcher Zweck mit der Veröffentlichung von Memoiren und Tagebüchern in ihrer Originalfassung erreicht werden soll, welche durch deren Verfasser unter den herbsten Eindrücken der Erinnerung und persönlichen Gefühlsregungen niedergeschrieben worden; — so viel ist jedenfalls gewiß, daß durch solche Dinge die Sache kaum befördert und das nationale Selbstgefühl des Volkes und der Jugend kaum gehoben wird. Die hinterlassenen Schriften solcher Männer, welche thatsächlichen Antheil an großen Ereignissen, bieten ein schätzbares Material für den späteren Historiker. Wenn jedoch der Verfasser seine Schriften nicht endgiltig für die Presse ordnen kann, wäre es Pflicht des Herausgebers, dafür zu sorgen, daß die Schrift, welche jedenfalls ein ehlres Ziel vor Augen hatte, nicht als banale Satire vor das Publikum gelange.

Wenn das Alles wahr ist, was in Mézáros' Memoiren zu lesen ist: wenn die ungarischen Generale alle insgesammt keine Ahnung von einer ordentlichen Kriegsführung hatten und Alle zusammen nicht soviel verstanden, als Dembinsky allein; wenn bei den Meisten die bewegende Ursache ihrer Thaten nicht die reine Vaterlandsliebe, sondern niedere alltägliche Ruhmsucht und Selbstgefälligkeit war; wenn die Befehl und Decegnirer Volksvertretung bloß eine gemüthliche, kopfnickende Versammlung ohne Kraft und Willen gewesen wäre; wenn — wie Szemere sagt — der erste Feldherr nichts weiter, als ein gemeiner Verräther, der politische Chef des Landes aber ein feiger manteldreherischer Faselhans gewesen; wenn Casimir Batthyányi und Andere die Krone und Insignien, die emigrierten Officiere aber ihre Ehre und Ueberzeugung verkauft hätten; wenn dies Alles wahr, und nicht die Ausgeburt der krankhaften Phantasie durch Täuschungen und Leiden aller Art gebrochener Verbannten wäre: dann, bei Gott, thäten wir besser, wenn wir das Buch der Vergangenheit zuschließen und mit der Schamröthe der zugestandenen Nichtigkeit und Verkommenheit all das aus unserer Erinnerung auslöschen würden, was bisher unser Ruhm war!

Das Volk, welches im Momente der höchsten Kräfteanstrengung nur so wenig echten Character und nur so traurige negative Resultate aufzuweisen vermag, würde gar bald ebenso die Sympathien der Welt als das Recht zur nationalen Unabhängigkeit und Selbstständigkeit verlieren. Unsere schönsten Aspirationen wären nichts anderes als eitle Selbstüberschätzung und all jene mächtigen Reden und Drohungen in Parlament und Comitats nichts anderes als erbärmliche Prahlerei welche die Feinde unserer Freiheit höchstens mit einem mitleidvollen Lächeln erwirken würden.

Nachdem ich während meiner mehrwöchentlichen Zurückgezogenheit im Auslande die oben erwähnten Memoiren von Mézáros, das Tagebuch von Szemere und einige andere auf den Freiheitskampf bezügliche Werke gelesen hatte, verging mir alle Lust, jene Bruchstücke meiner Memoiren zu veröffentlichen, die im Sinne unserer Vereinbarungen im Feuilleton des Századunk im Laufe des nächsten Herbstes und Winters hätten erscheinen sollen. Wiewohl es mein fester Voratz war, ohne jeden persönlichen Angriff bloß historisch interessante Thatfachen und solche, Episoden aus meiner eigenen Wirksamkeit und aus dem Leben anderer Exilirten mitzutheilen, welche für den Leser von Interesse oder für die Beleuchtung unserer Thätigkeit im Auslande von Einfluß sind — so glaube ich doch, daß die Zeit solcher Selbstbetrachtungen noch nicht gekommen ist, und daß dieselben zu neueren gegenseitigen Angriffen und Verdächtigungen Anlaß bieten könnten.

Möglich, daß Sie diese Besorgnisse für überspannt halten, möglich, daß es auch in der That so ist; sie sind aber stärker als mein Wille und so muß ich denn die Realisirung meiner Absicht auf eine spätere Zeit oder wenigstens bis dahin verschieben, bis ich in dieser Angelegenheit mit Ihnen und mehreren anderen Freunden neuerdings persönlich Rücksprache genommen haben werde.

Das jedoch halte ich nicht so sehr für meine Pflicht gegen mich, als vielmehr für meine Pflicht gegen meine eifrigen Freunde und Leidensgenossen, daß ich die in den Memoiren von Mézáros enthaltenen zahlreichen Irrthümer, sofern sich dieselben auf unsere Kriegsführung und den unglücklichen Ausgang unseres Unabhängigkeitskampfes beziehen, und daß ich die Behauptungen des redlichen, patriotischen, aber übergelauten und erbitterten ehemaligen ungarischen Kriegsminister auf ihr richtiges, mit der historischen Treue besser zu vereinbarendes Maß zurückführe.

Im „Naplo“ eifert Baron Kemény seine Partei zu energischer Thätigkeit an. Ich fürchte, sagt Baron Kemény, daß schwere Tage hereinbrechen, die gerade den Dualismus bedrohen, welcher unter unseren Verhältnissen die günstigste Staatsform für uns ist. Die förderativen Elemente beginnen an die Oberfläche zu tauchen. Es scheint, daß die Zeit nicht mehr fern ist, wo Preußen einen großen Bundesstaat unter seiner Hegemonie bilden wird, und es scheint nicht unwahrscheinlich, daß nach Napoleons Tode, oder vielleicht noch bei seinem Leben eine Erbsünderung entstehen wird, welche die unvorbereiteten, ihren Beruf entweder nicht erkennenden oder verkennenden Staaten aus den Angeln heben könnte.

„Hon“ ermahnt die Regierung, sich vor ihren Freunden in Acht zu nehmen, die zu allem ihrem Thun und Lassen Beifall klatschen, ohne sie auf ihre Fehler aufmerksam zu machen. Anstatt einen Kränzung gegen die Opposition zu prebigen, sollten die Minister das beherzigen, was die Opposition ihnen zu Gemüthe führt.

„Magyar Ujság“ bringt einen Artikel zur Erinnerung an den 6. October, den Jahrestag der Krader Hinrichtungen.

Die Ankunft des Kronprinzen von Preußen in Wien.

Wien, 7. October.

Das seit längerer Zeit signalisirte Tagesereigniß hat sich gestern Abends vollzogen; der Kronprinz von Preußen ist um 9 Uhr 20 Minuten angelangt. — Schon vor 8 Uhr Abends hatten sich am Perron des Westbahnhofes Einige von den Wenigen eingefunden, denen der Eintritt in den geschlossenen Raum gestattet wurde.

Um 8 1/2 Uhr erschienen 200 Mann vom Regiment Schmerling sammt den Stabofficieren desselben und einer Musikcapelle; ferner Deputirte der Officiere des in Krakau stationirten Regiments „Kronprinz von Preußen;“ die Capelle erhielt von dem commandirenden Hauptmann die Anweisung, bei Ankunft Seiner Majestät des Kaisers die österreichische, bei jener des preussischen Kronprinzen die preussische Volkshymne zu intoniren. Bald darauf berieten der Commandirende von Wien, FML. Maroicic, Bürgermeister Dr. Felder, Statthalterleiter v. Weber, Polizeidirector v. Strobach, Westbahndirector Epstein, Landesauschuß Czedit, FML. v. Schmerling, der gesammte Verwaltungsrath der Westbahn, die Militär-Attachés der hiesigen preussischen Gesandtschaft, Vertreter der Presse — Alles in Fest-

kleidung — den Perron und außerhalb des Letzteren sammelte sich nach und nach eine große Menge an. Im inneren Raume machten Hof-Joureniere Ordnung, mehrere Officiere bemühten sich, die schon Anmerkenden so weit als möglich zurückzudrängen, während die versammelten Journalisten der Freundlichkeit des Directionssecretärs Herrn Grundorf es zu danken hatten, daß sie die Vorgänge des Abends so genau als möglich übersehen konnten.

Um 9 Uhr 10 Minuten erschien Se. Majestät der Kaiser in Oberstenuniform des preussischen Garderegimentes, dessen Inhaber er ist, geschmückt mit dem Bande des schwarzen Adlerordens; hinter dem Kaiser kam Graf Bellgard. Alles entblöste das Haupt, und es war wohl delicate Rücksicht für den zu erwartenden Gast, wenn man den einheimischen Monarchen mit Stille empfing; die österreichische Volkshymne ertönte, und der Kaiser grüßte freundlich nach allen Seiten und conversirte längere Zeit mit dem preussischen Gesandtschaftsattaché von Scheinig. — Im letzten Augenblicke verollständigte sich die Versammlung durch Frau Baronin Werther und deren Tochter, einer blühenden jungen Dame. — Um 9 Uhr 20 Minuten, präcise nach der Voraussage, fuhr der Separatsohnzug (geführt vom Director, kaiserlicher Rath Michel auf der Westbahn „Lambach“) und Namens der Westbahn empfangen vom Director Keißler) in den Perron ein. Das Militär präsentirte, die Fahne wurde gesenkt. Die Capelle stimmte die preussische Hymne an, der Kaiser trat dem ankommenden Hofwagen nahe und salutirte drei Male, während der Kronprinz — entblöhten Hauptes — sich mehrfach verbeugte. Der Kronprinz trug die Uniform des österreichischen Regiments „Kronprinz von Preußen;“ seine Brust war mit dem Bande des Stefansordens geschmückt.

Prinz Wilhelm ist eine Gestalt von mittelgroßer Höhe; sein Gesicht, das den Ausdruck leichtlichen Wohlseins trägt, ist von einem blonden Vollbart umrahmt. Die österreichische Uniform scheint dem hohen Gaste etwas unbequem zu sein. Er sprach behende von den Stufen herab und wurde vom Kaiser umarmt und geküßt; darauf drückte Seine Majestät ihm die Hand und sprach mit liebenswürdigem Lächeln: „Seien Sie mir herzlich willkommen.“ Der Kronprinz erwiderte mit tiefer Verbeugung: „Ein sehr lieb gehegter Wunsch geht mir in Erfüllung, indem ich Euer Majestät auf österreichischem Boden ehrfurchtsvoll begrüße.“

Nun reichte der Kaiser dem Baron Werther die Hand stellte FML. Maroicic (welcher dem Kronprinzen die Tagesparole meldete), FML. von Schmerling und Graf Bellegarde vor; der Kronprinz präsentirte dann dem Kaiser drei Generale aus seinem Gefolge, welche der Kaiser — ohne das Wort an sie zu richten — durch Salutiren begrüßte. Nachdem diese Ceremonien vorüber waren, entfernte sich der Kaiser mit dem Kronprinzen, letzterer an der linken Seite Seiner Majestät, hinter ihn den Baron Werther, der Commandirende von Wien und die übrigen Honoratioren. Der Kaiser bestieg mit seinem Gaste einen Hofwagen, in den übrigen Wagen nahm das Gefolge Platz und die Wagenreihe lenkte nun nach der Hofburg. Der Kaiser wurde, als er vor dem Bahngebäude anlangte, mit Hochrufen empfangen.

Am Bellariathore wurde der Kronprinz von Obersthofmeister Fürsten Hohenlohe empfangen und in den Empfangscolonnade geleitet, wo ihn der Obersthofmarschall Graf Kauffstein, Oberstkämmerer Graf Crenneville, der Oberstallmeister Graf Grüner, Oberstmundschek Graf Bratislaw, sowie der Oberst-Ceremonienmeister und endlich der Graf Beust als Minister des kaiserlichen Hauses erwarteten. Der Kronprinz schritt, als er Letzteren gewahrte, der er bereits sehr gut zu kennen schien, sofort auf ihn zu, reichte ihm die Hand und sprach ihn freundlich lächelnd an. Der Kronprinz richtete ferner an jede Hofcharge einige Worte, bis er vom Kaiser in die Appartements der Kaiserin geleitet wurde, welche ihn im ersten Saale empfing. Dasselbst waren auch sämmtliche hier anwesenden Erzherzoge zugegen. Die erne Begegnung war allseits eine recht herzliche und von der ungewöhnlichen Dauer einer halben Stunde, nach welcher sich der Kronprinz in seine Gemächer zurückzog, nicht ohne zuvor abermals mit Graf Beust für gesprochen zu haben.

Wie die „Morg.“ vernimmt, findet — falls die Anwesenheit des Kronprinzen über Samstag ausgedehnt wird — eine große Militärrevue statt, zu welcher auch die Brünnener Garnison hieher berufen werden soll. Heute Nachmittag wird zu Ehren des Kronprinzen in Schönbrunn Diner und Piruschade abgehalten.

108 Arbeiter in einem Bergwerke verunglückt.

In Arondale in America, etwa 168 (englische) Meilen von Newyork entfernt, hat sich ein Grubenunglück ereignet, das an Furchtbareit beinahe jenes im Blaueschen Grunde erreicht. In der Arondaler Kohlenmine wird die Luft dadurch purifizirt, daß ein durch Dampf bewegter Windfächer reine Luft zuführt, und daß an dem Boden des Schachtes ein Feuer unterhalten wird. Das Feuer war aber diesmal erloschen, weil die Arbeiter Strife gemacht hatten, und als sie am 6. September ihre Arbeit wieder aufnahmen und das Feuer wieder anzündeten, gerieth durch das Ausströmen brennender Gase das über der Minöffnung befindliche Holzgebäude, Brecher genannt, in welchem sich der Aufzichapparat, die Pumpmaschinen zc. befanden, in Brand.

Von allem Seiten strömten Menschen herbei, ungeheuer war die Aufregung, die sich unter ihnen kundgab, denn es hieß, daß 200 Männer und Knaben unter der Feuermasse begraben seien. Zammerschrei erfüllte die Luft und mißhöste sich mit dem Rufen der zur Hilfe herbeikommandirten Dampfwehrspritzen. Endlich war das Feuer gelöscht, die Frauen stießen ein Freudengeschrei aus und umarmten sich, Freudenthränen flossen, man glaubte alle Gefahr vorüber.

Nun stieg ein Mann hinab in die Mine und berichtete, die Luft sei gut. Abermaliges Freudengeschrei. Zwei Männer mit Werkzeugen liefen sich nun in die Tiefe hinunter — sie trafen auf drei todt Maulthiere und berichteten, daß Massen von Schwefelstein und Gasen aus den Fugen eines Thores quollen, das sie nicht öffnen konnten. Erneuerte Verhürzung ergreift die Gemüther. Wiederum steigen zwei Männer in den Schacht, einer davon wird das Opfer des giftigen Gases. Nun ließ man den Dampfstrahl in der Tiefe ansauchen, wodurch ein Qualm entwickelt wurde, der Jeden, der unten etwa noch am Leben war, tödten mußte. Es war aber wahrscheinlich, daß alle in der Mine befindlichen Arbeiter längst ihr Leben eingebüßt hatten, ehe der Windfächer zu arbeiten begann. Noch gab die harrende Menge die Hoffnung auf Rettung nicht auf, als aber einer der geschwärtzen und entstellten Leichname nach dem andern heraufkam, da veränderte sich das leise Schlochen der Weiber in Zammerschrei und in laute Wehklagen. Die Männer blieben nicht ungerührt bei diesem Schaulspiele. Die Augen der rauhen Bergleute füllten sich mit Thränen, als sie die Leichen ihrer Freunde und Kameraden nebeneinander auf das Gras legten. Es wurden 108 Leichen aus der Mine gebordert. Auch der Intendant Hughes war darunter. Die große Wehrzahl der Todten sah aus wie Männer, die in Schlaf gebunden worden waren, oder die ihr unvermeidliches Los mit würdevoller Ergebung hingenommen hatten, in dessen ist keiner gestorben, ohne alle Mittel zur Rettung seines Lebens erschöpft zu haben.

Aus Erfahrung wußten diese Männer, daß es keinen anderen Ausweg aus der Mine gibt, als durch den Schacht, den Feuer

und brennendes Gäßel verstopfen, und daß sie daher bis in den entferntesten Theil der Mine fliehen müssen. Sie flohen nicht im ersten Schrecken, sondern sie gingen in guter Ordnung zurück, mit dem vollen Bewußtsein, daß ihr Leben von ihrer Geistesgegenwart abhängt. Sie schlossen alle luftdichten Thore hinter sich, um die frische Luft, die noch in der Mine war, unverdorben zu erhalten und um die böse Luft abzubalten. Als sie sich hinter das letzte Thor zurückgezogen hatten und fanden, daß ihnen die giftigen Dünste nach innen folgten, warfen sie hastig Barikaden auf und verstopften alle Ritzen mit ihren Kleidern, die sie sich vom Lei be abgezogen. Spätere Erforschungen der Mine haben die traurige Thatsache dieser Tragödie herausgestellt.

Tagesneuigkeiten.

* * * Michael Munkácsy unser begabter junger Maler welcher gegenwärtig in Düsseldorf sich aufhält, erregt auch im Auslande mit seinen original concipierten Genrebildern Aufmerksamkeit. Er ist ein sehr fleißiger Schüler des berühmten Knaus, und zeigt bei jedem neuen Werke einen neuen Fortschritt. Gegenwärtig malt er ein Genrebild welches einen Bethären in der Armenfürsorge darstellt. Das Bild ist noch nicht fertig und hat schon eine Geschichte, welche die „F. U.“ also erzählten: Ein englischer Kunstsiebhaber, der von Meissonier, Knaus, Michenbach und anderen berühmten Künstlern Gemälde angekauft hatte, war auch auf Munkácsy's Bilder aufmerksam geworden, und besuchte diesen, der eben das oben erwähnte Bild in Arbeit hatte, in seinem Atelier. Die Originalität des Bildes übertraf ihn und er fragte um den Preis desselben. Der junge Künstler war überrascht, und nannte überzweigt 10.000 Francs als den Preis. Der Dritte zog gleich 100 Thaler hervor, und legte sie als Vorzahlung auf den Tisch. So wird dieses Bild in's Ausland wandern und soll auch auf der Pariser Kunstausstellung exponirt werden. Ein solcher Glücksfall, bemerken die „F. U.“ bezeugt unseren vaterländischen Künstlern daheim nur selten.

(Bürgerkrone.) Die gestrige Generalversammlung der Pörsburger Stadtrepräsentanz, schreibt die dortige Zeitung, hatte ein feierlich ruhrendes Moment, indem einem unserer geachteten Mitbürger, der sich mit großer Opferwilligkeit und Uneigennützigkeit um das Wohl der Stadt so viele Verdienste erworben hat, Theodor Edl eine hübsche Enveloppe mit einer prächtig kalligraphirten Abschrift des protokolllarischen Dankes für sein bisheriges Wirken unter dem stürmischen Beifall der Versammlung durch den Communalvorstand überreicht wurde, worauf der tiefgefühlte Gefeierter Worte des herzlichsten Dankes erwiderte.

* * * (H o n o r a t u r e n.) Da der Landesregierung sehr daran gelegen ist, daß die Honobremontur-Sorten binnen kürzester Frist fertiggestellt sein sollen, so hat das Landesvertheibigungs-Ministerium an sämmtliche Districts-Commanden ein Zirkular ergelassen, wonach selbe die verschiedenen Industriellen des Landes zur Verfertigung von Mänteln, Blousen, Weinkleidern und Lagermänteln, resp. zur Uebernahme der Arbeit der erwählten Sorten, auffordern sollen. Der Arbeitslohn für einen Infanterie-Mantel beträgt 1 Gulden und 40 kr., für eine Blouse 1 Gulden und 15 kr., für ein Weinkleid 1 Gulden und 20 kr. und für eine Lagermütze 22 bis 25 kr. Die Differenzen haben ihre Anbote an die betreffenden Districts-Commanden abzugeben.

* * * In Fünfkirchen starb kürzlich ein Verzinner, Namens Franz Károly, der nach „P. U.“ in Ducaten, Silbergeld, Banknoten und Obligationen ein Vermögen von 70 bis 90.000 fl. hinterließ. Der Verstorbenen, der sein ganzes Leben hindurch ein großer Wucherer und Geizhals gewesen, hat kein Testament gemacht. Er hat nur eine einzige Verwandte und diese ist Schauspielerin in Wien.

* * * (Der „F. U.“) Diefem Wiener Witzblatte, welchem bekanntlich zuerst das Postdebit entzogen ward, als es noch in Ungarn erschien und später, da es in Wien gedruckt wurde und dort seinen verantwortlichen Redacteur hatte, die Verschleißigkeit in allen öffentlichen Verkaufsorten entzogen wurde, ist jetzt, wie man hört, diese Licenz gleich anderen Wiener Blättern wieder erteilt worden.

* * * (Z u m C o n c i l.) Man schreibt aus Rom: Der erste October findet die inneren Räume der Concilshalle mit Eichen, Eborstühlen, Pulten, Tischen und umlaufenden Galerien vollständig ausgefüllt, ebenso ist ihre äußere Umgebung nun ohne Unterbrechung fertig, und schließt ab. Fortan hat die Ornamentik mit der Bekleidung des Holzbaues zu thun; die von den katholischen Vereinen Frankreichs und Belgiens dafür hergeschickten Stoffe übertrafen die Erwartung. Nicht Sammt und Seide, nicht Purpur noch Gold wird dabei gespart werden, silberne und goldene Franzen von dritthalb Fuß Höhe, crêpines en guillochis, schwere Gallons, elegante Tricots, kostbare Roben und Brocate sind dazu bereit. Die transatlantischen Regierungen suchen ihre Bereitwilligkeit, für das Concil mitzutwirken, besonders noch in der Erleichterung der Herreise ihrer Bischöfe auszubringen. Der Senat von Chile votirte dafür 20.000 Thaler. Die fremden Prälaten, zumal die amerkanischen, kommen aber auch nicht mit leeren Händen: die Caffe des Peterspfennigs wird sich über sie nicht zu beklagen haben.

* * * (F ü r s t V i c t o r i n W i n d i s c h g r ä b.) Der am 3. d. zu Tachau in Böhmen verstorbene Fürst Victorin Windischgräß, der zweitgeborene Sohn des Feldmarschalls, machte sich schon in der frühesten Jugend durch seinen herrlichen Sinn bemerkbar. Wie alle Söhne des Feldmarschalls, so trat auch er in den Militärstand und rückte in wenigen Jahren zum Rittmeister in dem Regimente seines Vaters, dem heutigen 14. Dragoner Regimente vor. Im Jahre 1825 geboren, ward er zu Anfang des Jahres 1849 bereits Major und Flügel-Adjutant des Feldmarschalls Grafen Radeky, avancirte 1852 zum Oberstlieutenant im 11. Uflanen-Regimente und wurde in 32. Lebensjahre Oberst. 1859 machte der Fürst an der Spitze seines Regiments den Feldzug mit und bewährte sich, wie alle Windischgräß, tapfer auf dem Schlachtfelde. Weniger verträglich erwies er sich in der Friedensperiode mit seinen Officieren; ein Vorfall mit einem Rittmeister seines Regiments (er ließ den Officier wegen eines einfachen Disciplinar-Vergehens ein volles Jahr beim Profoszen sitzen) bestimmte die Militär-Behörde, den Fürsten des Commandos des 11. Uflanen-Regiments zu entheben und denselben als zweiten Oberst in das 8. Husaren-Regiment zu versetzen, eine Verfüzung, welche dem Aristocraten umsonst zuzagen konnte, als er in derselben eine Beeinträchtigung seines Ehrgefühls sehen mußte. Diese Verfüzung war Veranlassung, daß er im Jahre 1863 den Militärdienst ohne Weibehalt des Characters quittirte und sich auf die Majorats-Verfüzung der Familie nach Tachau zurückzog, und zwar im vollsten Sinne des Wortes, indem er allen Ereignissen und Aufforderungen, namentlich in politischer Richtung, consequent fremd blieb, obgleich es nicht unbekannt war, daß er die Ansichten seines Vaters, den starren Conservatismus, theilte.

* * * (M i l i t ä r i s c h e.) Das Landes-Vertheibigungs-Ministerium hat es für zweckmäßig befunden die Auflösung der Districts-Lehrbataillone, welche für den 15. October festgesetzt war, bis Ende October auszudehnen, und haben die Districts-Commandanten diese Lehrbataillone am 1. November zu ihren beherbergenden Unterabtheilungen einrücken zu lassen. — Wegen Berufung der Honob-Urlauber welche bisher ebenfalls auf den 16. October anberaumt war, wird das Weitere angeordnet und seinerzeit publicirt werden.

* * * Was die Monarchen Europas kosten, darüber gibt die „Pall Mall Gazette“ folgende interessante Aufschlüsse.

